

Bochum, den 13.6.2005
Gregor Betz
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Pädagogik
Lehrstuhl für allgemeine Pädagogik

Der „HOMME MOYEN“ – Idee von gestern oder Phänomen der Gegenwart?

Quetelets „mittlerer Mensch“ im Wandel der Zeit

Das 18. und 19. Jahrhundert war, im Zuge der Industrialisierung, mit massiven gesellschaftlichen Veränderungen verbunden. Die Gesellschaftsstrukturen verschoben sich radikal, Arbeiter zogen zu den Fabriken und die modernen Industriestädte schossen in die Höhe. Der Sekundäre Sektor vervielfachte sich und nahm dem primären Sektor den Rang als die Gesellschaft prägend ab. In dieser Epoche des industriellen Booms und der noch nie vorher gesehene sozialen Umwälzungen wurde eine neue Wissenschaft kreiert, welche diese gesellschaftlichen Veränderungen zu verstehen versuchen wollte: die Soziologie.

Einer der soziologischen Vordenker des 19. Jahrhundert war der belgische Mathematiker, Physiker, Astronom und Sozial-Statistiker Lambert Adolphe Jacques Quetelet (1796-1874). Geboren in Ghent, war er in seiner Jugend zerrissen zwischen seinen beiden Leidenschaften, der Kunst und der Mathematik. Geprägt vom Mathematiker Jean Guillaume Garnier, endete sein innerer Konflikt bei der Mathematik, welche er bereits mit 21 Jahren an einer weiterführenden Schule in Ghent lehrte. Da begann die Ausnahmekarriere des jungen Belgiers, welche ihn von der Mathematik aus, geprägt durch Laplaces und Fourastiers Arbeiten zur Statistik in der Astronomie, zur Entwicklung einer Sozialstatistik sowie die Schaffung des fiktiven und empirisch begründeten, noch in unserer Gegenwart präsenten und angewandten „homme moyen“ – dem mittleren Menschen – führte.¹

Die Entstehung und Idee des „homme moyen“, Reaktionen und Weiterführungen sowie dessen Bedeutung für unsere Gegenwart sollen im Folgenden skizziert werden.

¹ Vgl. zu Quetelets Leben: Landau, D./Lazarsfeld, P. F.: Quetelet, Adolphe. In: Kruskal, W. H./Tanur, J. M. [Ed.]: International Encyclopedia of Statistics. Second Edition, London – New York (1986) 1978. S. 824-834.

„Soziale Physik“ und der „homme moyen“.

In den 20er Jahren des 19. Jahrhundert wurde Quetelet vom belgischen Bildungsministerium beauftragt, ein Observatorium in Brüssel zu gründen. 1823 fuhr er dazu nach Paris, um den Mathematiker und Astronom Jean Baptiste Fourier zu treffen und in die Statistik eingewiesen zu werden. Sehr schnell dachte er daran, die Statistik auch für soziale Phänomene zu verwenden. Er sah die Notwendigkeit, „[...] to join to the study of celestial phenomena the study of terrestrial phenomena, which had not been possible until now. . . .“² Sein 1835 in Paris veröffentlichtes Hauptwerk „Sur l’homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale“ (1938 auf Deutsch erschienen unter: „Über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten, oder Versuch einer Physik der Gesellschaft.“ Spätere Auflagen: „Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeit des Menschen.“) ist ein erster sozialstatistischer, positivistischer Versuch, soziale Phänomene und gesellschaftliche Strukturen zu fassen und eine Methode zu entwickeln, diese zu beobachten und zu verstehen. Darin rechtfertigt er seine neue Wissenschaft, welche er „soziale Physik“ nennt, folgendermaßen:

„Nachdem wir gesehen haben, welchen Weg die Wissenschaften hinsichtlich des Weltsystems gegangen sind, können wir da nicht versuchen, ihn hinsichtlich des Menschen zu betreten? Wäre es nicht unsinnig anzunehmen, daß, während alles nach so bewundernswerten Gesetzen vor sich geht, das menschliche Geschlecht allein blind sich selbst überlassen sei, oder keinerlei Prinzip der Erhaltung besitze? Ohne Scheu können wir behaupten, daß eine solche Annahme eine Beleidigung der Gottheit wäre und nicht die Untersuchung, die wir uns zum Ziele gesetzt haben.“³

Zeit seines Lebens sammelte Quetelet empirische Daten und verglich sie. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis der „Sozialen Physik“ zeigt, wie intensiv Quetelet dies betrieb: „Einfluß des Alters auf die Fruchtbarkeit der Ehen“, „Einfluß des Klimas“, „Einfluß der Jahrgänge“, „Einfluß der Jahreszeiten“, „Einfluß der Tageszeiten“.⁴ Oder im Kapitel „Über den Einfluß der perturbierenden Ursachen auf die Zahl der Todesfälle (vor 1835)“: „Einfluß der Berufsgeschäfte, des Grades des Wohlstandes usw.“, „Einfluß der Sittlichkeit“, „Einfluß der Aufklärung und der politischen oder religiösen Einrichtungen“ usw.⁵

Ziel seiner Bemühungen ist es zu untersuchen, ob „die moralischen und intellektuellen Handlungen des Menschen nach bestimmten Gesetzen [erfolgen]“. Mit Hilfe der Empirie könne man „[...] vom einzelnen Menschen abstrahieren [...]“. Man müsse vom Menschen als

² Zitiert nach: Ebd., S. 825.

³ Quetelet, A.: Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeit des Menschen. Nach der Ausgabe letzter Hand (1869) übersetzt von Valentine Dorn, Einleitung von Prof. Dr. Heinrich Waentig. 2 Bände, Band 1. Jena 1914. S. 170.

⁴ Quetelet, A.: a. a. O., S. XIX.

⁵ Ebd. S. XXIII-XXIV.

Individuum und „Bruchteil der ganzen Gattung“ durch die Entkleidung seiner Individualität „alles was nur zufällig ist“ beseitigen und dadurch „die individuellen Besonderheiten, die wenig oder keinen Einfluss auf die Masse haben“⁶, verschwinden lassen. Diese Abstraktion nennt Quetelet den „mittleren Menschen“, auf Französisch „homme moyen“:

*Betrachten wir den Menschen abstrakt als Repräsentanten unserer ganzen Gattung, der außerdem im mittleren Maße alle Eigenschaften der anderen besitzt, so nimmt er für uns den Namen **mittlerer Mensch** an; er kann in einem Lande größer und stärker sein als in einem anderen, ebenso wie er auch erfinderischer, gebildeter, aber auch moralischer sein kann.*⁷

Diesen „homme moyen“ konkretisiert er:

*„Der Mensch, wie ich ihn hier betrachte, ist in der Gesellschaft dasselbe, was der Schwerpunkt in den Körpern ist; er ist das Mittel, um das die Elemente der Gesellschaft oszillieren; er ist, wenn man so will, ein fingiertes Wesen, bei dem alle Vorgänge, den in bezug auf die Gesellschaft erlangten mittleren Ergebnissen entsprechen werden. Wenn man die Grundlagen einer **sozialen Physik** einigermaßen feststellen will, so muß man den Menschen unter diesem Gesichtspunkte auffassen, ohne sich mit den besonderen Fällen, noch bei den Regelwidrigkeiten aufzuhalten, und ohne zu untersuchen, ob dieses oder jenes Individuum hinsichtlich einer seiner Fähigkeiten eine mehr oder weniger hohe Entwicklungsstufe erreichen kann.*“⁸

Anfangs untersuchte Quetelet nur die Körpermaße des Menschen. In einer bekannten Studie, die er 1844 veröffentlichte, verglich er den Brustumfang von 5.738 schottischen Soldaten und stellte dabei eine verblüffend geringe mittlere Abweichung der Soldaten untereinander von nur 33 Millimetern fest. Er verglich die schottischen Soldaten mit einem Bildhauer, der eine einzige Statue in großer Zahl immer wieder kopiere. Auch wenn diese Statuen fast gleich sein würden, so gebe es dennoch immer geringe Unterschiede, geringe Abweichungen. Diese Abweichungen würden sich aber in Form einer Gaußschen Kurve der Normalverteilung um ein Mittel gruppieren, welches einer „mathematical truth“⁹ entspräche.

Später erweiterte er seine Untersuchungen weniger Körperteile und gab sich die Aufgabe, „[...] to extend the concept of all of man’s physical traits (thus forming the basis for what he called ‘social physics’) and, thence, to all moral and intellectual qualities as well (‘moral statistics’).“¹⁰ Die sich daraus ergebenden „homme moyen“ verschiedener und verschieden großer Aggregate, etwa verschiedener Länder, sollten jeweils für diese stehen können, diese repräsentieren. Die Abweichungen der einzelnen Individuen vom Durchschnitt des

⁶ Ebd. S. 103-104.

⁷ Ebd. S. 162. Hervorhebung aus dem Original.

⁸ Ebd. S. 165. Hervorhebung aus dem Original.

⁹ Stigler, S. M.: The History of Statistics. The Measurement of Uncertainty before 1900. 7. Auflage, Cambridge – Massachusetts – London (1986) 1998. S. 214.

¹⁰ Landau, D./Lazarsfeld, P. F.: a. a. O., S. 829.

Gesamtaggregate seien durch Zufälle hervorgerufen. Durch diese Komprimierung einer großen Anzahl in einem einzigen Abstraktum mache die verschiedenen Kollektive vergleichbar.¹¹

Dieses Abstraktum idealisiert Quetelet. Der „homme moyen“ stellt nach seiner Vorstellung den „type for human beauty“ oder den „type for physical perfection“¹² da, der „homme moyen“ repräsentiere „[...] the ideal of moral virtue or intellectual perfection“¹³.

Kritik und Weiterführungen.

Die Wissenschaft, insbesondere die Mathematik, die Statistik und die später entstehende Soziologie befassten sich intensiv mit Quetelets Ansätzen und seinem „homme moyen“. Soziologen wie etwa Emile Durkheim und Maurice Halbwachs stellten den „homme moyen“ gänzlich in Frage und empfanden ihn als simplistisch.¹⁴ Andere beschäftigten sich mehr mit der Frage nach der Interpretation des Mittleren Menschen.

Der französische Mathematiker Antoine Auguste Cournot kritisierte Quetelets Konzept des „homme moyen“ mit einer mathematischen Begründung und fachte dadurch eine hitzige Diskussion vor allem unter französischsprachigen Mathematikern an. Er verglich den Mittleren Menschen mit rechtwinkligen Dreiecken. Wenn man mit den durchschnittlichen Seitenlängen von rechtwinkligen Dreiecken ein Durchschnitts-Dreieck bilde, so ergebe dieses kein rechtwinkliges Dreieck mehr. Der „homme moyen“ ergebe ebenso keinen Menschen mehr, sondern ein Monstrum, welches unmöglich die Bevölkerung einer Nation oder eine Gruppe von Menschen repräsentieren könne.¹⁵

Alphons Bertillon widerspricht sowohl Cournots als auch Quetelets Interpretation und behauptet, der „homme moyen“ wäre das Sinnbild des Vulgären („type de la vulgarité“¹⁶), der Mittelmäßigkeit („mediocrity“). Nach dieser Kritik, die als „definite statement“ betrachtet wurde, wurde der „homme moyen“ im Sinne Quetelets, bis auf einige Ausnahmen, nicht mehr als ernstzunehmendes Konzept angesehen.

Eine dieser Ausnahmen stellte Maurice Fréchet (1878-1973) da, der, an Quetelet anlehnd, den „homme typique“ einführte. Er stellte klar, dass wenn die Abweichung vom Mittel gering, das Kollektiv also relativ homogen sei, die Betrachtung durchaus Sinn mache. Auf Cournot antwortend unterstrich er, dass wenn die rechtwinkligen Dreiecke gering voneinander abweichten, der Durchschnitt auch – annähernd – ein rechtwinkliges Dreieck darstellen wür-

¹¹ Vgl. Ebd.: S. 828-829.

¹² Zitiert nach: Ebd.: S. 832.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl.: SPF Économie, PME, Classes moyennes et Énergie - Division Statistiques: Adolphe Quetelet (1796-1874). Link: http://statbel.fgov.be/info/quetelet_fr.asp [Stand: 12.6.2005] und Desrosières, A.: Adolphe Quetelet. Link: http://www.insee.fr/fr/ffc/docs_ffc/cs104a.pdf [Stand : 12.6.2005].

¹⁵ Vgl: Landau, D./Lazarsfeld, P. F.: a. a. O., S. 832.

¹⁶ Zitiert nach: Ebd.

de. Da Quetelet etwa bei seiner Untersuchung schottischer Soldaten eine recht homogene Stichprobe analysierte, seien die Schlussfolgerungen daraus durchaus fundiert und gerechtfertigt.¹⁷

Es wird festzustellen sein, dass Quetelets Ideen, insbesondere der „homme moyen“, weit über Fréchets Äußerungen hinaus, trotz fehlendem direkten Bezug zu Quetelet, bis in die Gegenwart weitergeführt wurden. Die neu entstehende Soziologie distanzierte sich von Quetelet dahingehend, als sie ihn als banalen Sozialstatistiker dahinstellte. Hätte Quetelet seine „Soziale Physik“ 20 Jahre später geschrieben, so würde die heutige Soziologie so heißen. Der Begriff stammte ursprünglich von Auguste Comte. Da Quetelet ihn aber bereits besetzt hatte, musste Comte sich einen neuen Begriff einfallen lassen, den der Soziologie.¹⁸ Dennoch werden Quetelets Vorstellungen noch heute angewandt und nehmen eine nicht zu vernachlässigende Funktion nicht nur in der Soziologie ein.

Eine erste Implikation der Techniken Quetelets in die Praxis führte der oben bereits erwähnte französische Kriminalist und Anthropologe Alphonse Bertillon (1853-1914) ein. Er wurde 1879 in der Pariser Polizei-Präfektur als Hilfsschreiber eingestellt, wo er die Beschreibungen straffällig gewordener Verbrecher auf Karteikarten übertragen musste. Er stieß auf die Arbeit Quetelets, welcher festgestellt hatte, dass keine zwei Menschen die komplett gleichen Körpermaße hatten. Diese Beobachtung nutzte Bertillon aus, um eine Methode zur eindeutigen Identifikation von Gefangenen zu entwickeln. Die nach ihm benannte „Bertillonage“ wurde in der Pariser Polizei ab 1882 getestet und ein Jahr später flächendeckend eingeführt. 11 Körpermaße wurden von jedem Straftäter aufgenommen und die Karteikarten nach diesen sortiert. Mit Hilfe der Bertillonage wurden bis 1905 12.641 rückfällige Straftäter identifiziert. Das Scheitern der Bertillonage in den Ermittlungen zum spektakulären Raub der Mona Lisa im Jahre 1911 besiegelte ihr Ende und führte auch in Paris zur Ersetzung dieser durch die Daktyloskopie kurz nach Bertillons Tod in 1914.¹⁹

Der britische Biologe, Kriminologe und Afrikaforscher, Cousin von Charles Darwin Sir Francis Galton (1822-1911) (er hatte die die Bertillonage ersetzende Daktyloskopie entwickelt) versuchte, Quetelets Vorstellungen des „homme moyen“ zu verfeinern. Er führte diverse quantitative Methoden in die Biologie ein und entwickelte Messskalen für

*„alle erdenklichen Körpermerkmale [] – sogar für die weibliche Schönheit. Er schrieb: ‚Ich kenne kaum etwas, das unsere Phantasie so mitreißen kann wie die wundervolle Form kosmischer Ordnung, die das **Gesetz der Fehlerhäufigkeit** ausdrückt. Hätten die Griechen es gekannt, sie hätten es personifiziert und als Gottheit angebetet. In der wildesten Konfusion ver-*

¹⁷ Vgl.: Benâtre, D./Walter, C.: L'art de la gestion des risques. Du hasard sage au hasard sauvage. Link: http://www.lesechos.fr/formations/risques/articles/article_2_3.htm [Stand: 11.6.05]

¹⁸ Vgl.: Wikipedia, l'encyclopédie Libre: Sociologie. Link: <http://fr.wikipedia.org/wiki/Sociologie> [Stand: 12.6.2005].

¹⁹ Vgl. zu Bertillon und der Bertillonage: Wikipedia, der freien Enzyklopädie: Alphonse Bertillon. Link: http://de.wikipedia.org/wiki/Alphonse_Bertillon [Stand: 4.6.2005].

*breitet es harmonische Ruh; je ärger die Anarchie, um so souveräner ist seine Herrschaft. Hinter dem Schleier des Chaos tritt es als unerhoffte und wunderschöne Form der Regelmäßigkeit hervor.*²⁰

Er behauptete im „Galtonschen Vererbungsgesetz“, 1865 veröffentlicht in seinem Werk „Hereditary Genius, its Laws and Consequences“, dass „[...] Eltern, die vom Mittel abweichen, Nachkommen erzeugen, die im Durchschnitt in derselben Richtung vom Mittel abweichen; die Nachkommen zeigen im Durchschnitt einen ‚Rückschlag‘ hin zum Mittel.“²¹ Wenn man diese Abweichung vom Mittelmaß in einer Grafik auftrage, so bilde sich ein im Grenzfall der Gaußschen Kurve der Normalverteilung entsprechender Graph, der „Galtonschen Kurve“.

1883 begründete Galton die Eugenik, die Erbhygiene, dessen Ziel die Verbesserung der menschlichen Rasse sei. In anderen Worten will Galton, diesen eher wie Bertillon als Sinnbild des Vulgären und der Mittelmäßigkeit auffassend, den „homme moyen“ durch höhere Geburtenraten der Menschen, die oberhalb des „homme moyen“ liegen (nach seiner Vorstellung die Oberschicht), verbessern.²² Er schuf das erste Institut für Eugenik, das „Galton-Laboratorium“ in London.²³

Am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert war die Eugenik in sämtlichen Lagern der Politik weit verbreitet, wobei sie nicht die „negative Eugenik“ („negative eugenics“²⁴) etwa der Nazis, welche dennoch zur Begründung ihrer Praktiken auf Galton zurückgriffen, beinhaltete. Galton und seine Anhänger wollten durch ein staatliches Programm „valued citizens“ ermutigen, „to have more children. There is no evidence that he [Galton] contemplated harnessing a state secret police to limit human reproduction, and he never advocated the wholesale destruction of any ethnic group.“²⁵

Der „homme moyen“ in heutiger Zeit.

Auch wenn er nicht mehr so bezeichnet wird, so finden wir Quetelets „homme moyen“ heutzutage in vielen gesellschaftlichen Bereichen wieder, von denen drei im Folgenden genauer analysiert werden sollen. Eine gewisse Form der Eugenik findet sich in diversen Auswüchsen und Konsequenzen von gesellschaftlich übermittelten Schönheitsidealen wieder, am konkretesten in Form des „BMI“ (1). Unser aller Konsumverhalten wird vom immer grö-

²⁰ <http://www.madeasy.de/2/gauss.htm> [Stand: 12.6.2005].

²¹ Kressierer, S./Paizoni, M.: Sir Francis Galton (1822 -1911). Britischer Naturforscher und Schriftsteller. Link: <http://www1.physik.tu-muenchen.de/~kressier/Bios/Galton.html> [Stand: 12.6.2005].

²² Vgl.: Reilly, P. R./Wertz, D. C.: Eugenics: 1883-1970. Link:

<http://www.genesage.com/professionals/geneletter/archives/eugenics18831970.html> [Stand: 12.6.2005].

²³ Vgl.: Kressier, S./Paizoni, M.: a. a. O..

²⁴ Reilly, P. R./Wertz, D. C.: a. a. O..

²⁵ Ebd.

ßer werdenden Sektor der Marktforschung und der Werbebranche beobachtet und darauf gezielt geantwortet (2). Und nicht erst seit dem 11. September 2001 werden alle möglichen Daten in Datenbanken gesammelt, miteinander verlinkt und verglichen, werden Rasterfahndung durchgeführt, Täterprofile festgelegt und in den Datenbanken danach gefahndet (3).

Die praktischste und direkteste Anwendung Quetelets Ideen in der Gegenwart finden wir im „Body Mass Index“ („BMI“), auch „Quetelet-Index“, „Körpermassenzahl“ oder „Körper-Masse-Index“ genannt, wieder. Ihn haben unzählige Menschen – ins besondere jüngere Frauen – zur Leitlinie ihres Essverhalten gemacht und versuchen ihn mit vollem Eifer zu erreichen oder zu unterbieten. Der BMI ist definiert als der Quotient von Masse und der quadrierten Körpergröße ($BMI = \frac{Masse}{Größe^2}$) und wird seit Ende der 90er Jahre von der WHO als offizieller Index zur Definition von Normal- und Idealgewicht benutzt. Zum BMI gibt es Tabellen, in denen Normal- und Idealgewicht jeweils für ein bestimmtes Alter und für eine Körpergröße festgelegt sind. Diese wurden ursprünglich auf Betreiben von US-amerikanischen Lebensversicherern – aus sicher nicht nur gesundheitspolitischen Gründen – entwickelt. Auf regelmäßig stattfindenden, von der Pharmalobby gesponserten „Konsensuskonferenzen“ von Medizinern werden die Tabellen jeweils überprüft und die Indexzahlen für Über-, Unter-, Normal- und Idealgewicht festgelegt. Es wird also mit einer fingierten Norm und einem errechneten oder erwünschten Ideal hantiert, welche – gesellschaftlich gestützt – in die Lebensbereiche der Menschen eindringen. Das Lobbying durch die Pharmaindustrie hat dazu geführt, dass der BMI über die Jahre immer weiter gesenkt wurde und damit einhergehend immer mehr Menschen wegen angeblichen Übergewichts behandelt werden und teure Schlankheitsmittel kaufen. Untersuchungen erwiesen jedoch, dass leichtes Übergewicht sogar das Sterberisiko vermindert!²⁶

Bemängelt wird am BMI, dass das Körpergewicht nicht im richtigen Verhältnis in der Formel repräsentiert sei. Bei großen Personen ist der BMI höher als bei kleinen Personen mit jeweils gleichem Verhältnis zwischen Gewicht und Körpervolumen. Dies leuchtet ein wenn man bedenkt, dass in der Formel des BMI die Masse eines Körpers mit einer zweidimensionalen Fläche ins Verhältnis gesetzt wird. Dem will der „Independent Body Mass Index“ („iBMI“, auch „Rohrer-Index“) entgegenzutreten, bei dem die Körpergröße mit drei potenziert wird ($iBMI = \frac{Masse}{Größe^3}$). Doch auch in diesem Index gehen für die Abschätzung der Gesundheit einer Person wichtige Werte wie etwa dem Fettanteil und der Masse der Knochen nicht mit

²⁶ Vgl.: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie: Body Mass Index. Link: http://de.wikipedia.org/wiki/Body_mass_index [Stand: 12.6.2005] und <http://www.naturkost.de/schrotundkorn/2005/200506sp3.html> [Stand: 12.6.2005].

ein, so dass die Aussagekraft auch des iBMI nur begrenzt, wenn auch aussagekräftiger als der BMI ist.²⁷

Der BMI ist selber Teil eines in der Gegenwart weit verbreiteten Schönheitsideals, in dem versucht wird, sich selbst auf die positive Seite des Gesellschaftsdurchschnitts zu stellen und im Zuge dessen „hässliche Menschen“, die unterhalb dieses erlebten Durchschnitts liegen, stigmatisiert werden. Die Zahl von Schönheitsoperationen hat in den letzten Jahren rapide zugenommen (145.600 ästhetisch-chirurgische Eingriffe im Jahr 2003 in Deutschland²⁸). Doch auch Entwicklungen angefangen bei „Samenbanken“ von Modells und SchauspielerInnen über die pränatale Diagnostik bis hin zur Diskussion über das Klonen, also zum Modellieren von neuen Menschen, lassen die Spitze des Eisbergs einer fest verankerten modernen Eugenik erkennen. Hinter dieser Eugenik steckt nicht weniger als der Versuch, sich selbst als Individuum aus der Masse – also dem Durchschnitt, dem „homme moyen“ – abzuheben oder gesamtgesellschaftlich gesehen diesen „homme moyen“ zu verbessern.

Der „homme moyen“ tritt in einem anderen Bereich noch direkter auf: in der Marktforschung und der Werbebranche. Hier wird versucht, das Konsumentenverhalten zu verstehen, Zielgruppen für neue Produkte ausfindig zu machen, Werbestrategien für die konkreten Zielgruppen zu entwickeln, kurz: den Durchschnittskunden für bestimmte Produkte zu identifizieren, sein Verhalten und seine Bedürfnisse zu verstehen um dann gezielt auf ihn eingehen zu können. Über Umfragen, Kundenkarten und Verkaufstatistiken werden Unmengen an Daten generiert. In der Zukunft wird es theoretisch möglich sein, über die so genannten RFID-Chips („Radio Frequency Identification-Chip“) ein Produkt von der Herstellung bis zur Vernichtung der Verpackung in der Müllhalde auf jedem Meter seines „Lebens“ eindeutig zu verfolgen und somit etwa den Einkaufswagen eines/r Kunden/in zu durchleuchten und sein Konsumverhalten bis ins letzte Detail zu beobachten.²⁹ Ziel ist es, Verhaltensregelmäßigkeiten der Konsumenten festzustellen, also, wie Quetelet es vor 150 Jahren bereits formulierte, die die menschlichen Handlungen zugrunde liegenden „Gesetze [...]“ ausfindig zu machen“ indem man „[...] die Massen [studiert], um aus den Beobachtungen alles Zufällige oder Individuelle auszuscheiden“³⁰ und daraus den Durchschnitt zu schließen.

²⁷ Vgl.: Die freie Enzyklopädie: Body Mass Index. A. a. O..

²⁸ Vgl.: Gesellschaft für Ästhetische Chirurgie Deutschland e.V.: Top Ten der Schönheitsoperationen. Link: http://www.schoenheit-und-medizin.de/aesthetisch_plastisch/schoenheitschirurgie_statistik.htm [Stand: 12.6.2005]

²⁹ Ein RFID-Chip kann einem Objekt angehängt werden. Der Chip kann mit einem eindeutigen Code programmiert werden, welcher auf Abruf durch eine „Sende-Empfangs-Einheit“ (Reader) über Radio-Wellen gelesen werden kann. Erste Versuche werden im Handel derzeit durch die Metro-Handelsgruppe im Raum Köln-Bonn durchgeführt. RFID ermöglicht das Einkaufen ohne Kassen und die Bekämpfung von Ladendiebstählen etc., doch birgt sich hinter dieser neuen Technologie auch ein erhebliches datenschutzrechtliches Problem. Vgl: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie: Radio Frequency Identification. Link: <http://de.wikipedia.org/wiki/RFID>. [Stand: 12.6.2005].

³⁰ Quetelet, A.: a. a. O., S. 141.

Quetelets „homme moyen“ wurde des Weiteren in der Kriminalistik in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Form der Rasterfahndung in Deutschland neu eingeführt. Ursprünglich entwickelt wurde das Verfahren der Rasterfahndung zur Ermittlung gegen die RAF. Es setzt voraus, dass Datenbanken über individuelle Merkmale von Menschen wie etwa der Staatsangehörigkeit, der Religion, dem Bildungsgrad, der Straffälligkeit oder den Besitzständen zur Verfügung stehen. Es wird für eine konkrete Ermittlung ein vermutetes Täterprofil entwickelt und die zur Verfügung stehenden Datenbanken nach diesem abgesucht. Es werden etwa – wie nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 auch in Deutschland bereits ab Anfang Oktober desselben Jahres geschehen³¹ – anhand von Merkmalen ein Abstraktum, ein erwarteter Durchschnitts-Terrorist („terrorist moyen“) kreiert, nach dem dann gesucht wird.³²

Fazit.

Wir haben also gesehen, dass der „homme moyen“ auch heute noch eine beträchtliche Rolle in unserer Gesellschaft spielt. Zwar hat Quetelet selber all diese Applikationen nicht direkt verursacht. Dennoch war er der Erste, welcher repräsentative Daten für eine Sozialstatistik sammelte, diese auswertete und die Idee eines abstrakten Wesens erschuf, das den Durchschnitt, das Mittel aller Merkmalsträger sei und diese repräsentieren könne: den „homme moyen“. Durch seine intensiven Bemühungen mit zahlreichen Publikationen, mehreren gegründeten Zeitschriften und vielen Untersuchungen trug er nicht unerheblich zur Entwicklung der Sozialwissenschaften bei. Demnach sind Quetelet und der „homme moyen“ nicht nur eine Idee von Gestern, sondern haben sich zu einem Phänomen der Gegenwart gewandelt.

³¹ Vgl.: WDR aktuelle Stunde (01.10.2001): Rasterfahndung in NRW. Den Terroristen auf der Spur. Link: http://online.wdr.de/online/news2/katastrophe_worldtradecenter/rasterfahndung.phtml [Stand: 13.6.2005].

³² Vgl. zur Rasterfahndung: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie: Rasterfahndung. Link: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rasterfahndung> [Stand: 13.6.2005].